Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 16 | München, 18. April 1930 | 17. Jahrgang

1930	Wochenkalender		5690
	April	Nissan	Bemerkungen
Sonntag	20	22	Passahfest 8 פסח Omer 7
Montag	21	23	Omer 8
Dienstag	22	24	Omer 9
Mittwoch	23	25	Omer 10
Donnerstag	24	26	Omer 11
Freitag	25	27	Omer 12
Samstag	26	28	שמיני מברכין החדש Omer 13 הפטרה ויסף עוד דוד (II. Sam. 6,1—18) פרק א׳

Das Jüdische Echo

Nummer 16 18. April 17. Jahrgang

Fünf Jahre Hebräische Universität

Im Augenblick, wo der politische Zionismus als der Weg zur Wiederherstellung des jüdischen Volkes von den lebendigen Kräften der gesamten Judenheit erkannt wurde, mußte zielgemäß die Synthese des jüdischen Staats- und des jüdischen Kulturgedankens eintreten. Zionismus bedeutete in diesem Aspekt, aus einer geschichtslos gewordenen Gemeinschaft ein Geschichte machendes, sein Leben selbst gestaltendes politisches Subjekt zu schaffen; aus einer teils in alten Kulturformen erstarrten, teils in fremden Kulturen leerlaufenden, parasitären Masse ein seine eigenen geistigen Werte erneuerndes, aktives Volk zu machen.

Der Schöpfer des bedeutenden Gedankens vom Jüdischen Nationalfonds, der Heidelberger Mathematikprofessor Hermann Schapira, war auch der Initiator eines hebräischen Universitätsgedankens, den er schon auf dem I. Zionistenkongreß in Basel in einem Antrag niederlegte. Die zweite Etappe leitete im Jahre 1902 eine Schrift ein, die „Eine jüdische Hochschule“ hieß und die Chaim Weizmann, Martin Buber und Bertold Feiwel zu Verfassern hatte. Erst auf dem XI. Zionistenkongreß (Wien 1913) wurde dem Plan nähergetreten, der hier leidenschaftlich und breit behandelt wurde. Ussischkin hielt das Kulturreferat und darin eingeschlossen das Referat über die Gründung der Universität. Der Weltkrieg unterbrach die Vorarbeiten, die finanziell und administrativ schon weit gediehen waren. Noch unter dem Donner der Kanonen konnte Chaim Weizmann in Anwesenheit des englischen Oberkommandierenden, Lord Allenby, den Grundstein auf dem Skopus legen. Im Jahre 1921 wurde von Weizmann und Albert Einstein ein weiterer Schritt zur Verwirklichung getan, indem es den beiden gelang, die jüdischen Intellektuellen Amerikas für die Herbeischaffung der Mittel zu gewinnen.

Am 1. April 1925, 12 Uhr mittags, betraten Lord Balfour, der Präsident der Zionistischen Weltorganisation Prof. Weizmann, der Vorsitzende der Zionistischen Exekutive, Nachum Sokolow, und der Präsident des Zionistischen Aktionskomitees, Oberrabiner Prof. Chajes, die Tribüne des Amphitheaters am Skopus, um vor einem stumm lauschenden, tausendköpfigen Auditorium (hervorragenden Vertretern von Staaten, Universitäten, Körperschaften der Wissenschaft, Kunst, Politik, Diplomatie) den Eröffnungsakt einzuleiten. Balfour sprach damals die unvergeßlichen Worte von der „Eröffnung der Universität als einem Meilenstein in der Geschichte“. Die ganze Kulturwelt stand unter dem Eindruck dieses einzigartigen Ereignisses, der Eröffnung der ersten Universität im Orient, die als hebräischer Kulturfaktor zum erstenmal seit 2000 Jahren autonom Ost und West verbünden sollte.

Eine Reihe wertvoller wissenschaftlicher Institute wurde geschaffen. Hervorragende Lehrkräfte sind an dieser ersten und einzigen hebräischen Hochschule tätig, die Resultate ihrer fünfjährigen Arbeit sind zu übersehen. Die jüdische Nationalbibliothek ist zu einem Kulturfaktor ersten Ranges geworden, zu einer Quelle für die geistigen Bedürfnisse des werdenden jüdischen Palästina. In diesen Tagen, am 15. April, kann sie die Einweihung ihres neuen Bibliotheksgebäudes auf dem Skopusberg feiern. Die der Universität angegliederte landwirtschaftliche Versuchsstation leistet wertvolle Dienste für die palästinensische Agrarkultur, die vom archäologischen Institut initiierten Ausgrabungsarbeiten haben wichtige Forschungsergebnisse über die alte Geschichte Palästinas zutage gefördert.

Nichtsdestoweniger hat die Universität bisher nicht vermocht, alle Funktionen zu erfüllen, die ihr zugedacht waren. Statt eine Lernanstalt zu werden für die einheimische palästinensische Jugend und für die vom Numerus clausus bedrohte jüdische Studentenschaft der Welt, ist sie immer noch im Stadium eines experimentellen Forschungs- und Versuchsinstituts geblieben und hat so den teilweisen Charakter von Weltfremdheit und Isoliertheit erhalten.

So ist die hebräische Universität in Jerusalem noch keine Erfüllung, sie ist eine Hoffnung. In diesem Sinne wünschen wir dem jungen Institut an seinem fünfjährigen Jubiläumstag die Verwirklichung aller kulturellen und politischen Aufgaben, die ihm vom jüdischen Volk anvertraut wurden.

Palästina — ein werdender Staat[1]

Durch den Völkerbundpakt, Art. 22, Abs. 4, wurden eine Reihe ehemals türkischer Provinzen, darunter nach herrschender Lehre auch Palästina, als A-Mandate, d. h. als theoretisch unabhängige, wenn auch praktisch einstweilen bevormundete Staaten anerkannt. Die Regierung Palästinas wurde, durch das „Palästinamandat“, vom Völkerbund vertraglich an England übertragen. England hat damit die allgemeinen völkerrechtlichen Verpflichtungen übernommen, wie sie auch z. B. Frankreich bezüglich des benachbarten Syrien hat (und nicht erfüllt); und England hat darüber hinaus besondere Aufgaben erhalten. Die Schaffung der jüdischen Heimstätte mit Hilfe der Jewish Agency und die Sicherung der heili-

[1] Palästina — ein werdender Staat. Völker- und staatsrechtliche Untersuchung über die rechtliche Gestaltung des Mandatslandes Palästina unter besonderer Berücksichtigung des Rechtes der nationalen Heimstätte für das jüdische Volk. Von Ernst Marcus. Heft 16 der Frankfurter Abhandlungen zum modernen Völkerrecht, herausgegeben von Prof. Dr. F. Giese und Prof. Dr. K. Strupp an der Universität Frankfurt a. M. Universitätsverlag von Robert Noske in Leipzig, 1929. XIX und 328 S., 2 Karten. 12 RM.

gen Stätten, das sind die Besonderheiten, die Palästina aus dem Kreis der A-Mandate herausheben.

Marcus, als Zionist, erkennt vor allem, daß die jüdischen Ansprüche auf ein Nationalheim ein Kernproblem des Palästina-Rechtes sind. (Vgl. Titel, S. 32, 131 usw.) Und er will die gefährdeten und vernachlässigten Rechtsprinzipien des Mandates verteidigen. (S. VIII.) Er fühlt sich gleichzeitig, als Jurist, zu einer systematischen Darstellung verpflichtet. Darum läßt er den Abschnitt über Jüdische Heimstätte und Agency in zwei Stücke zerfallen (S. 107—128 und 215—228), entsprechend der Grundeinteilung des Werks in zwei Teile: 1. einen völkerrechtlichen Teil, der die Kontrolle des Völkerbundes und die Grenzen der Verfügungsmacht Englands über Palästina und Palästina-Aufbau behandelt, und 2. einen Teil über das englisch-palästinensische Staatsrecht, informierend darüber, wie Gesetzgebung, Rechtsprechung und Verwaltung in Palästina durch England eingerichtet wurden und wie die Jewish Agency dabei von der Regierung herangezogen (oder nicht herangezogen) wurde.

Die innere Verfassung der Jewish Agency und der Zionistischen Organisation findet sich im Anhang skizziert. Die Verfassungstexte sind leider nicht in den Dokumentenanhang aufgenommen; abgedruckt sind dort 11 Dokumente, darunter Palästinamandat und Palästinaverfassung in deutscher Übersetzung und das Baseler Programm.

Die juristischen Ausführungen sind gründlich und doch allgemeinverständlich. Das wird vor allem das Wissen über die behaupteten und wirklich erfolgten Rechtsverletzungen verallgemeinern, (vgl. z. B. S. 24 ff., 35 ff., 56 f., 67 f., 118 ff.). Relativ knapp schildert Marcus das palästinensische Verwaltungssystem, Beamtenrecht, Polizei, Finanzen, Währung, Zölle und Steuern, Budget, Verkehr, Schule und Bodenrecht — diesen allerfließendsten Rechtsstoff. Fließend ist das gesamte innere Recht Palästinas. Parlamentsähnliche Institutionen werden geschaffen und abgeschafft (1923); lokale Selbstverwaltung wird gefördert und gehemmt (1930); die Gerichtsverfassung wird langsam modernisiert usw. In erster Linie aber werden wohl die zahlreichen Verwaltungsgesetze umgestaltet werden, die aus dem türkischen Recht übernommen wurden. Das rechtfertigt ihre kurze Behandlung. Das Privatrecht, das ebenfalls z. T. noch türkisch ist, läßt Marcus mit Recht ganz unberücksichtigt. Gegen die geistliche Gerichtsbarkeit der drei Religionen polemisiert er meines Erachtens nicht ganz mit Recht. Die „kirchliche“ Zuständigkeit in Ehesachen usw. wird im „Heiligen Land“, mindestens fakultativ wohl auf absehbare Zeit fortbestehen müssen.

Politische Bemerkungen sind vielfach eingestreut. Die Einleitung handelt über Zionismus, arabische Nationalbewegung und christliche Palästinatendenzen. In seiner eigenen Einstellung scheint Marcus vermittelnd zwischen den zionistischen Gruppen zu stehen. Seine Grundthese lautet: „Lediglich ein Staat, in dem Araber und Juden als gleichberechtigte Staatsnationen das Staatsvolk bilden, liegt im Sinne des Mandatsinhalts. Ein solcher kann nur unter zeitweiliger Ausschaltung des Selbstbestimmungsrechtes der gegenwärtigen Bevölkerung Palästinas geschaffen werden.“ (Seite 215.) Die politischen Aufstellungen, besonders die Prognosen sind manchmal ewas zu apodiktisch. (Vgl. z. B. Seite 104 über Dominion-Tendenzen, Seite 189 über einheitliche Regelung der Gemeindeverwaltungen). Sie vermitteln dem Uninformierten leicht ein schiefes und lückenhaftes Bild. Über wichtige soziale Neubildungen Palästinas, z. B. die Gewerkschaften und Genossenschaften, und manche andere Faktoren der Staatswerdung schweigt Marcus fast völlig. Überhaupt ist er manchmal etwas zu lakonisch, so auch in der sehr subtilen Frage des Heimstättenbegriffes (Seite 112—115). Dieser Begriff wird bekanntlich von verschiedenen Gruppen, auch in England, mit Mystik umgeben. Es wird behauptet, der Begriff bedürfe neuer Definition. Dabei ist aber ganz klar, was die gültigen Definitionen des zionistischen (Baseler) Programmes und des damit übereinstimmenden Palästinamandates besagen; vor allem sahen sie nicht nur ein System von Kulturinstituten vor. So auch Marcus. Eine genauere Begründung wäre immerhin wertvoll. Ferner ist es etwas mißverständlich, zu sagen, die palästinensische Judenheit sei „nicht“ durch die Zionistische Organisation vertreten (Seite 117), eine Arab Agency sei rechtlich unzulässig, ein „Parlament“ zulässig (Seite 119 bzw. 35), oder: die Araber, die außerhalb Palästinas Staaten besitzen, hätten kein „Mitbestimmungsrecht“ über Palästina, wie es das jüdische Volk habe (Seite 216, N. 4).

Als Nachschlagewerk ist das Buch nicht eingerichtet. Die zahlreichen Verweisungen „siehe oben, siehe unten“ sind nicht mit Seitenzahlen versehen. Das Register ist schlecht; es verweist z. B. auf den Prozeß Mawromatis-Ruthenberg (Seite 67 f. und 120), nur mit der unwichtigeren Stelle (Seite 120), auf die Permanente Mandatskommission (Seite 50, 64 f.) überhaupt nicht.

Diese Mängel sind jedoch nur äußerlich. Das Buch, das wenig zionistische und gar keine juristischen Vorkenntnisse verlangt und bei einigermaßen gründlichem Studium für jeden lesbar ist, verdient warme Empfehlung. Es wird auch bei manchem Zionisten Illusionen zerstören, aber Sachkenntnis verbreiten. Das Recht Palästinas ist für jeden, der sich ernsthaft mit den modernen Problemen des Landes befassen will, interessant, ja unentbehrlich; denn das Recht ist die Bahn und das Fahrzeug im politischen Kampf, wenn die Wirtschaftsmacht der Triebstoff und die nationale Geisteshaltung das Steuer ist. f. p.

Errichtung einer Arab Agency?

Kein Regierungsangebot auf Errichtung eines Legislative Council

London, 13. April. (JTA.) Der Herausgeber des arabischen „Felestin“, Azmi el Nashashibi, der als Sekretär der arabischen Delegation in London fungiert, berichtete in einer Botschaft an arabische Führer in Palästina über die Unterredung der Delegation mit dem Premierminister MacDonald und Kolonienminiser Lord Passfield, daß den palästinensischen Arabern von Neuem die Errichtung einer Arab Agency angeboten worden sei und ferner ein Legislative Council for Palestine, der sich aus zehn arabischen, fünf jüdischen und fünf britischen Mitgliedern unter dem Vorsitz des High Commissioners zusammensetzen solle. Beide Angebote seien nach der Mitteilung Nashashibis durch die Delegation abgelehnt worden. Die Delegation habe die Einstellung der jüdischen Immigration, das Verbot weiterer Bodenverkäufe an Juden, ferner die Errichtung eines palästinensischen Parlaments und einen Status für Palästina gefordert,

der dem Irak und Transjordanien gewährten ähnlich ist.

Dieser Meldung gegenüber erfährt die JTA. aus autoritativer Quelle: Der Premierminister und der Kolonienminister besprachen mit der Delegation ausführlich verschiedene Maßnahmen, die getroffen werden könnten. Es lag an der arabischen Delegation, die in der Vergangenheit alle Angebote abgelehnt hatte, von sich aus Vorschläge zu unterbreiten. Das Angebot einer Arab Agency wurde zwar nicht ausdrücklich gemacht, aber angedeutet. Die Delegtion wurde ersucht, Vorschläge auszuarbeiten, z. B. für eine Arab Agency. Das ist durch die Delegation bisher nicht geschehen. Es wurde ihr gesagt, daß die von ihr zu unterbreitenden Vorschläge sich im Rahmen der Bestimmungen des Mandates halten und von der Art sein müssen, daß sie die Fortführung des Mandates ermöglichen. Die Forderung nach einem Parlament würde den Bestimmungen des Mandates widersprechen. Das Mandat würde nicht ausgeführt werden können, falls eine solche gesetzgebende Versammlung eingerichtet werden würde. Das ist, wie die JTA. unterrichtet wird, alles, was bei der Unterredung in Wirklichkeit vorgefallen ist. Ein definitives Angebot zur Errichtung einer Arab Agency ist nicht gemacht worden. Der Premierminister deutete lediglich an, daß der Vorschlag einer Arab Agency als Grundlage für weitere Verhandlungen geeignet wäre.

Die Klagemauer-Kommission noch nicht gebildet

London, 10. April. (JTA.) Im Unterhaus fragte der liberale Deputierte Mander, ob die Regierung bereits die drei Personen für die Bildung der Klagemauer-Kommission zur Prüfung und Entscheidung betreffend die jüdischen und moslemitischen Rechte und Ansprüche an der Klagemauer nominiert habe und ob der Völkerbundsrat diese Nominierungen bereits gebilligt hat. Der Unterstaatssekretär für die Kolonien Dr. Shiels erwiderte: Die Namen der Mitglieder der Klagemauer-Kommission sind noch nicht definitiv festgesetzt, aber es werden Schritte unternommen, um die Nominierungen schnellstens vornehmen zu können.

Die Palästina-Judenheit protestiert gegen die Schlußfolgerungen und Empfehlungen in dem Bericht der Shaw-Kommission

Jerusalem, 8. April. (JTA.) In einer soeben in Jerusalem abgehaltenen außerordentlichen Sitzung faßte der Waad Leumi (Jüdischer Nationalrat und exekutive Körperschaft der in der palästinensischen Gesetzgebung anerkannten jüdischen Nationalversammlung) eine Resolution, in der gegen die von der Palästina-Untersuchungskommission in ihrem Bericht niedergelegten Schlußfolgerungen und gegebenen Empfehlungen protestiert wird. In der gleichen Resolution richtet der Waad Leumi an die Jewish Agency die dringende Bitte, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um die Wirkungen der im Bericht gemachten Schlußfolgerungen und Empfehlungen, die von der palästinensischen Judenheit als ungerecht und falsch empfunden werden, zu paralysieren.

Zusammenarbeit mitteleuropäischer jüdischer Gemeinden in der Wanderfürsorge

Wohlfahrtstagung der österreichischen Gemeinden

Wien, 4. April. (JTA.) Auf Anregung der Wiener Kultusgemeinde fand im Hauptversammlungsgebäude eine Tagung aller österreichischen Gemeinden statt, die das Problem der Wanderfürsorge für Österreich zum Gegenstand hatte. Die Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge in Berlin war durch Dr. Max Kreuzberger, der Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden durch Justizrat Dr. Elias Straus vertreten. Ferner waren anwesend Vertreter der tschechischen Gemeinden Prag, Brünn und Lundenberg. Die Tagung wurde eröffnet durch eine Begrüßungsansprache des Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Generaloberstabsarzt Dr. Pick. Für das Präsidium der Kultusgemeinde waren ferner erschienen der Vizepräsident Dr. Orenstein, Herr Dr. Löwenherz und Dr. Klaber. Justizrat Dr. Straus überbrachte die Grüße der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge und des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden. Dr. Kreutzberger hielt daraufhin ein Referat über „Stand und Aufgaben der Organisation der Wanderfürsorge in Deutschland“. Er zeigte, welche Notwendigkeit sich für eine Organisation der Wanderfürsorge in Deutschland ergeben hat, und welche organisatorischen und fürsorgerischen Erfolge in Deutschland nach vierjähriger Arbeit zu erzielen waren. Er wies auf die internationale Verpflichtung der jüdischen Wanderfürsorge hin, die eine enge Zusammenarbeit aller an der Wanderfürsorge interessierten Länder Europas dringend notwendig erscheinen läßt. Justizrat Straus ergänzte diese Ausführungen durch den Hinweis auf die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Österreich, da die beiderseitigen Grenzgemeinden nicht in der Lage sind, von sich aus die Frage der Wanderfürsorge zu regeln. In der Diskussion kamen beinahe alle österreichischen Gemeinden zu Wort. Es wurde einstimmig die Meinung kundgetan, daß eine organisatorische Regelung der Wanderfürsorge in Österreich unerläßlich sei, und daß alle Maßnahmen ergriffen werden müssen, um nunmehr endgültig eine zentrale Wanderfürsorgestelle in Wien zu begründen, die im engen Konnex mit der deutschen Schwesterorganisation zu arbeiten hätte. Die Vertreter der tschechischen Gemeinden berichteten von den bisherigen Ergebnissen ihrer Zusammenarbeit mit der deutschen Zentralorganisation, die sich sehr gut bewährt habe. Sie forderten dringend die Organisation der österreichischen Gemeinden und gegenseitige Unterstützung. Die Vertreter der Wiener Kultusgemeinde gaben auf Grund der Berichterstattung des Herrn Engel, des stellvertretenden Fürsorgedezernenten der Kultusgemeinde, die Erklärung abgab, daß sie die Dringlichkeit der Aufgaben seit Jahren sehen, und daß sie nunmehr mit Energie daran gehen wollen, eine der deutschen ähnliche Organisation auch für Österreich zu schaffen. Es wurde eine Resolution angenommen, der gemäß sich die Wiener Kultusgemeinde bereit erklärt, der deutschen Organisation in Form einer Landeskasse beizutreten, indem sie die Erwartung ausspricht, daß die Tschechoslowakei sowie Polen, Ungarn und Jugoslawien sich ebenfalls der Zentralorganisation anschließen werden. Träger der Organisation soll die Gesamtheit der österreichischen Gemeinden sein. Die Geschäfte wird die Fürsorgezentrale der österreichischen Kultusgemeinde Wien besorgen. Außerdem sind Fürsorgestellen in Aussicht genommen in den an der Grenze liegenden Gemeinden. Die Tätigkeit der neuen zentralen Wanderfürsorge erstreckt sich auf die Befürsorgung von durch Österreich durchreisenden Wanderern; eine produktive Wanderfürsorge

ist vorerst nur insoweit in Aussicht genommen, als sie sich in den Rahmen der bereits bestehenden oder zu gründenden Institutionen für die dauernd ansässige jüdische Bevölkerung einfügen läßt. Die Organisation wird sich mit den durch die besonderen Verhältnisse gebotenen Änderungen der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge einfügen.

Aus der jüdischen Welt

Kundgebung des Hilfsvereins der deutschen Juden

Berlin, 8. April. Am Montag, 8. April, veranstaltete der Hilfsverein im großen Festsaal bei Kroll einen Vortragsabend, zu dem Frau von Kardorff und Dr. James Simon eingeladen hatten. Der Einladung waren Hunderte führende Persönlichkeiten der Berliner Gesellschaft, Vertreter der Politik, der Wirtschaft und der Wissenschaft gefolgt. Herr Generalkonsul Eugen London begrüßte die Erschienenen. Ansprachen hielten ferner Frau von Kardorff, Dr. Rudolf Breitscheid, der an seine Freundschaft mit Paul Nathan erinnerte, Reichsminister a. D. Peter Reinhold, Staatssekretär Dr. Hans Schäffer und Herr Willy Dreifus. Die Berliner Presse bezeichnete den Hilfsvereinsabend als einen großen Erfolg.

Kareski scheidet aus dem engeren Rat des Preußischen Landesverbandes aus

Berlin, 11. April. (JTA.) Herr Direktor Georg Kareski, Vorsitzender des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde Berlin, hat, wie die JTA. erfährt, infolge Arbeitsüberbürdnung sein Amt im engeren Rat des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden niedergelegt.

Große Palästina-Kundgebung in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 7. April. (JTA.) Auf Einladung der Frankfurter Mitglieder des Council und des Initiativ-Komitees der Jewish Agency fand am 3. April im großen Logensaal eine außerordentlich stark besuchte Kundgebung statt mit dem Thema „Was ist uns deutschen Juden Palästina?". Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden des Gemeindevorstands, Jusitzrat Dr. Blau, geleitet, der in seiner Eröffnungsansprache die unlösliche Verbundenheit der deutschen Juden mit seinem Vaterland, zugleich aber auch die Verpflichtung zur Mitwirkung an der Schaffung einer Heimstätte in Palästina hervorhob.

In ähnlichen Gedankengängen bewegte sich das dann folgende Referat des Präsidenten des Bayerischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden, Oberstlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer (München).

In einer längeren Rede setzte sich sodann der Präsident des württembergischen Oberrats, Ministerialrat Dr. Hirsch (Stuttgart), mit den verschiedenen Einwendungen außenpolitischer, innenpolitischer und wirtschaftlicher Art eingehend auseinander, die von deutschjüdischer Seite gegen das Palästinawerk erhoben werden.

Hierauf erfolgte eine von tiefer Begeisterung erfüllte Ansprache Dr. Martin Bubers. In geistvoller Ausdeutung der vier Menschengruppen, der Pessach-Hagadah, ließ er vor der Versammlung das in Palästina bereits Geschaffene und seine Vision des dort sich Formenden erstehen und verwies auf die drei in unserer Zeit hierzu gegebenen Einstellungen: den Arbeiter in Erez Israel, den Zionisten in der Dispora und den neuen Kreis der Jewish Agency. In einer tiefen chassidischen Erzählung fand Buber den stärksten Appell an die Gebefreudigkeit der Versammenlten.

Mit Ansprachen des konservativen Rabbiners Dr. Hoffmann, des liberalen Rabbiners Dr. Salzberger und des Vorsitzenden schloß die überaus eindrucksvoll verlaufene Kundgebung, die dem Palästina-Gedanken unter den Frankfurter Juden zahlreiche Anhänger warb.

Der Etat der Breslauer Jüdischen Gemeinde 1 117 333 RM.

Breslau, 28. März. (JTA.) Der Vorstand der Breslauer Jüdischen Gemeinde veröffentlicht den Haushaltsplan für das Jahr 1930/31, der folgende Ausgaben enthält: Soziale Ausgaben (Wohlfahrtsamt) 362 114 RM., Jugendheim 15 360 RM., Unterrichtswesen 122 020 RM. (davon für Lehranstalt I 45 574 RM., Lehranstalt II 43 312 RM., höhere Lehranstalten 32 632 RM.), Bibliothek und Archiv 13 366 RM., Gottesdienst 186 677 RM. (davon alte Synagoge 70 572 RM., neue Synagoge 73 455 RM., Zweiggottesdienst 42 650 RM.), Schlachtwesen 29 460 RM., Badeanstalt 9 999 RM., allgemeine Verwaltung 96 546 RM. (davon Subventionen 32 546 RM., Beitrag an den Preußischen Landesverband 64 000 RM.), andere Verwaltungsunkosten 211 791 RM., Kosten der Steuererhebung 70 000 RM., der Gesamtausgabenetat betrifft also die Summe von 1 117 333 RM.

Dr. J. Heinemann Honorarprofessor an der Breslauer Universität

Breslau, 28. März. (JTA.) Der Dozent des Jüdisch-Theologischen Seminars in Breslau, Dr. Heinemann ist, zum Honorarprofessor an der Breslauer Universität ernannt worden. Seine Vorlesungen werden die Kultur des Hellenismus behandeln. Dr. Heinemann doziert an dem Jüdisch-Theologischen Seminar uneingeschränkt weiter.

Antisemitisch oder nicht?

Berlin, 9. April. (JTA.) Am 5. April fand in Berlin unter Teilnahme von mehr als 700 Kreisvertretern aus dem Reich die Gründungsversammlung der „Volksnationalen Reichsvereinigung" statt. Artur Mahraun, der Schöpfer des „Jungdeutschen Ordens", wurde einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Er führte, wie die „Centralvereins-Zeitung" mitteilt, in seiner Rede über die Geschichte und das Wesen der „Volksnationalen Bewegung" u. a. aus: „Hier soll auch offen ein Wort zur Judenfrage gesagt werden. Wir wissen nicht, ob sich zur Volksnationalen Reichsvereinigung Juden angemeldet haben. Der Jungdeutsche Orden bleibt eine völkische Organisation. Sein Arierparagraph, der seine Tradition ist, bleibt auch weiterhin sein Recht. Die Volksnationale Reichsvereinigung aber ist eine staatsbürgerliche Bewegung, die kein Recht hat, jemand von sich zu weisen, der sich zu ihren Ideen bekennt, die deutsche Volksgemeinschaft zu stärken und den Volksstaat der deutschen Nation aufzurichten. Wir müssen auch in dieser Frage jeden Minderheitskomplex von uns weisen. Wenn Parteien jüdisch werden, weil ein paar Juden darin sind, so liegt es nur daran, daß diejenigen, die keine Juden sind, sich minderwertig fühlen und zurückdrängen lassen."

Hakenkreuzdämmerung an der Ostsee

Berlin, 10. April. (JTA.) Wie dem Central-Verein berichtet wird, wurde auf einer in Swinemünde stattgefundenen Bädertagung des Nord-

deutschen Hotelbesitzer-Vereins über die Gründe für die Abwanderung des zahlungsfähigen Publikums von der Ostsee diskutiert. Einer der führenden Herren des Vereins führte unter Beifall der Zuhörer aus, es sind zwei Gründe, die die Besucher von der Ostsee verscheuchen: erstens die Rassenfrage und zweitens die Flaggenfrage. Uns Hotelbesitzern ist das jüdische zahlungsfähige Publikum ebenso angenehm wie das christliche, und wir haben die Pflicht, unter unseren Gästen alle etwa auf religiösen Gegensätzen beruhenden Reibungen im Keime zu ersticken.

Der Redakteur des „Westdeutschen Beobachters" abermals wegen Beschimpfung der jüdischen Religion durch Verbreitung von Ritualmordlegenden verurteilt

Köln, 8. April. (JTA.) Am 26. Juli 1929 wurde der nationalsozialistische Abgeordnete Dr. Ley vom erweiterten Schöffengericht an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu einer Geldstrafe von 1000 RM. wegen Beschimpfung der jüdischen Religion verurteilt. Er hatte in einem Aufsatz, der im Westdeutschen Beobachter veröffentlicht wurde, Anlaß des in Gladbeck vorgekommenen Mordes an dem Primaner Daube die Behauptung aufgestellt, Daube sei von Juden geschächtet worden.

Der Westdeutsche Beobachter veröffentlichte am 13. Oktober abermals einen Aufsatz, in dem die alten Behauptungen, der Talmud schreibe den Juden das Schächten von Christen vor, aufs neue erhoben wurden. Diese nationalsozialistische Dialektik führte jetzt den verantwortlichen Redakteur Joseph Grohe vor das Erweiterte Schöffengericht, der sich wegen Beschimpfung der jüdischen Religionsgemeinschaft zu verantworten hatte.

Der Staatsanwalt beantragte an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat eine Geldstrafe von 1000 RM.; das Gericht setzte an Stelle der Gefängnisstrafe 300 RM. Geldstrafe fest. In der Begründung wird gesagt, daß der Aufsatz, im ganzen genommen, als Ziel erkennen lasse, daß nicht nur die jüdische Rasse, sondern auch die jüdische Religionsgemeinschaft verächtlich gemacht werden soll.

Studenten-Nationen an der Wiener Universität

Wien, 11. April. (JTA.) Der Akademische Senat der Wiener Universität hat für die Studierenden ein Studentenrecht ausgearbeitet, das an den Anschlagtafeln des Rektorats veröffentlicht wurde. In der Veröffentlichung heißt es u. a.: Nach dem Weltkriege haben sich an allen deutschen Hochschulen die Studenten deutscher Volkszugehörigkeit und Muttersprache zu deutschen Studentenschaften zusammengeschlossen und diese wieder zu einem großen über die Staatsgrenzen reichenden Verband. Der Akademische Senat der Wiener Universität hat nun beschlossen, von seinem Recht der Aufsicht und Disziplin für den akademischen Bereich Gebrauch zu machen, der deutschen Studentenschaft der Universität Wien die schon lange erstrebte Stellung auf akademischem Boden zu schaffen und ihre gewählte Vertretung als die Vertreter aller Studierenden deutscher Volkszugehörigkeit und Muttersprache anzuerkennen. Zugleich eröffnet er durch allgemeine Normen den Studierenden anderer Volkszugehörigkeit und Muttersprache den Weg, um sie zu Organisationen mit gleichen Rechten und Pflichten zusammenzuschließen. Ein Zwang wird jedoch nicht ausgeübt.

Die wichtigste Bestimmung der Studentenordnung lautet: Die ordentlichen Hörer der Universität Wien, welche gleicher Abstammung und Muttersprache sind und mindestens ein Prozent aller ordentlichen Hörer zählen, werden als eine Studenten-Nation angesehen.

An der Wiener Universität droht als Folge der Einführung des sogenannten Studentenrechts der Ausbruch eines größeren Konflikts. Als offizielle Körperschaft für deutsche Studenten ist im Studentenrecht die schon bestehende „Deutsche Studentenschaft" eingesetzt worden, die auf dem Rassenstandpunkt steht, also Juden und Judenstämmlinge ausschließt. Die Deutsch-Demokratische Hochschülervereinigung hat diesen Erlaß des akademischen Senats als verfassungswidrig bezeichnet; die Vereinigung beabsichtigt, den Verfassungsgerichtshof anzurufen und außerdem beim Unterrichtsminister Srbik Beschwerde zu führen. Ähnliche Schritte planen auch die sozialistischen Hochschüler.

Einschneidende Veränderungen in der Palästina-Administration?

Berlin, 14. April. (JTA.) Unter dem 14. April meldet der Ullstein-Nachrichtendienst aus Jerusalem, daß der High Commissioner für Palästina Sir John Robert Chancellor sein Rücktrittsgesuch überreicht habe. Obgleich der Rücktritt noch nicht angenommen worden sei, verhandle das Kolonialamt bereits mit den Kandidaten für die Nachfolge. Gleichzeitig sei der Chief Secretary Luke seines Amtes enthoben worden.

Auf Anfrage der Jüdischen Telegraphen-Agentur ist die Meldung von den zuständigen Stellen in London weder bestätigt noch bestritten worden. Mrs. Luke, die Gattin des Chief Secretary, die sich noch in Jerusalem aufhält, während Luke selbst kurz nach den Unruhen Urlaub nahm und in das Land noch nicht wieder zurückgekehrt ist, teilt der JTA. auf Anfrage mit, daß ihr nichts von einer Entscheidung bekannt sei, derzufolge Luke nach Palästina nicht zurückkehren soll. Trotzdem dürfte die Nachricht, wie die JTA. aus zuverlässiger Quelle erfährt, in tatsächlichen Vorgängen eine Grundlage haben.

Der britische Einwanderungskommissar vor dem Obersten Gericht

Jerusalem, 9. April. (JTA.) Der Leiter des Einwanderungsdepartements der Palästina-Regierung, Herr Hyamson, hatte sich vor dem Jerusalemer Obersten Gericht wegen einer von einer Frau Bernstein gegen ihn erhobenen Anklage, daß er sie widerrechtlich verhaften und ausweisen ließ, zu verantworten. Frau Bernstein, die seit neun Jahren in Palästina wohnt, machte vor kurzem eine Reise nach dem Ausland und kehrte, mit einem Einreisevisum des englischen Konsuls in Wien versehen, nach Palästina zurück. Nach Betreten des Landes wurde Frau Bernstein auf Weisung des Einwanderungsdepartements verhaftet und aufgefordert, sofort das Land zu verlassen. Der Prozeß wurde zwecks Erbringung weiterer Beweismittel vertagt.

Starkes Anwachsen der Zahl der jüdischen Arbeiter in den Palästina-Kolonien

Jerusalem, 9. April. (JTA.) Gemäß den letzten Statistiken gibt es in allen Kolonien Palästinas 7798 jüdische landwirtschaftliche Arbeiter. In diese Zahl sind die im Tale Jezreel und im Jordantale beschäftigten Bauarbeiter nicht eingerechnet. Im September 1926 gab es in den Kolonien im ganzen 4582 landwirtschaftliche Arbeiter.

Neue Bücher

Die jüdische Kunst

Das Problem der jüdischen Kunst als Sonderexistenz, als eigener, für sich herausschälbarer Begriff hat, wie alle geistigen Komplexe um das „Jüdische“ herum, unsere Zeit stärker beschäftigt als jede vorangegangene. Das hat zweifellos ebensosehr seinen Grund in der intensiveren Selbstbesinnung, zu der wir gezwungen sind und uns selbst zwingen, als in der Erfülltheit des modernen Juden mit Fragen, die noch vor einer Generation nicht bestanden. So ist es vielleicht nicht verwunderlich, daß sich dem Vademecum ins Land der von Juden geschaffenen Kunst von Dr. Karl Schwarz, das im Jahre 1928 erschien unter dem Titel „Die Juden in der Kunst“ (vergleiche Nr. 52 des Jahrgangs 1928 des „Jüd. Echos“) jetzt eine Arbeit des an der Berliner jüdischen Volkshochschule wirkenden Kunsthistorikers Dr. Ernst Cohn-Wiener zugesellt, die „Die jüdische Kunst“ behandelt.[1] Da der Verfasser nicht deutlich erkennen läßt, worin er den Eigencharakter jüdischer Kunst erblickt und wen er als Träger dieser Kulturäußerung betrachtet, so kommt das Programmatische meines Erachtens nicht zu seinem Recht. Die Bezeichnung einer Kunst als „jüdisch“ läßt sich nur bei Verbindung des künstlerischen Ausdrucks mit der Sonderart eines „ständigen Faktors“, wie ihn Volkstum oder Heimatboden darstellen, rechtfertigen. Jüdische Kunst in diesem Sinne befindet sich erst im Stadium der Festigung; nur wenige Werke lassen sich dazu rechnen, wie etwa die jüdischer Kunsthandwerker, hauptsächlich Kunstschreiber, im Mittelalter und in den seltenen Zeiten, wo geschlossene Siedlung die Entwicklung jüdischen Wesens förderte oder die der mit uns lebenden Künstler, die erst den Grund legen für eine neue, in sich beruhende Gestaltungsweise, der wir dann den Namen „jüdisch“ beilegen dürfen. Cohn-Wiener erkennt diesen Sachverhalt auch völlig an, glaubt aber in der Hinneigung des Juden zum Gedanklichen den Wesenskern gefunden zu haben, der ihn berechtigt, seinem Werke den prätentiösen Titel voranzusetzen. Wenn wir dem Autor auf diesen Boden folgen wollten, würden wir uns auf ein äußerst unsicheres Gebiet begeben; der Begriffsbestimmung des „Jüdischen“ wären keine Grenzen gezogen, der Willkür in der Einreihung der Einzelerscheinungen unter ein beherrschendes Prinzip wären Tür und Tor geöffnet, falls nicht eine erkennbare, auch formal in Erscheinung tretende Besonderheit den Begriff des „Jüdischen“ veranschaulichen hilft.

So nötig es auch war, in der erkenntniskritischen Beurteilung des Gesamtkomplexes die Grundauffassung, die Cohn-Wiener beherrscht und ihn zur Wahl seines Buchtitels führte, abzulehnen, so begrüßenswert ist das Werk in dem, was es bietet. In gefälliger Form gleiten die Kulturperioden von der ersten Besiedlung des Landes Israel durch unsere Vorfahren bis zum Wirken des einzelnen Juden in der Zerstreuung an uns vorüber. Unterstützt durch ein meist gut zur Geltung kommendes, reiches Bildmaterial, können wir, angefangen von der kanaanäischen Tonplastik, das Wirken von Juden und für Juden in der Kunst der Mittelmeervölker und ganz Europas bis zu Marc Chagall verfolgen. So entstand ein handliches Buch, das nicht allein jedem Kundigen eine brauchbare Zusammenstellung des aus vielen Quellen strömenden Stoffes bietet, sondern seinen eigentlichen Zweck erreicht, dem sich erweiternden Kreis von Interessenten in flüssiger Darstellung einen bereits an die Einzelheiten heranführenden Überblick über das nach Ländern und Zeiten vielgestaltige Gebiet zu geben. Daß bei dieser Arbeit mancher Teil zu ausführlich, mancher zu kurz behandelt zu sein scheint, beeinträchtigt nicht den Wert des Ganzen; es wäre verwunderlich, wenn ein Meinungsstreit über Einzelheiten nicht eintreten würde. Daß aber Dinge, die mit Kunst überhaupt nichts zu tun haben, wie die primitiven Tongeräte Palästinas, so breit behandelt werden, während der Entwicklung der letzten Jahrzehnte doch nicht das Augenmerk geschenkt wird, das sie zweifellos verdient, ist gleichwohl zu bedauern. Auch wäre der Nutzen für den Leser größer, wenn eine Literaturangabe demjenigen zur Seite stehen würde, der sich mit den zahlreichen Einzelfragen genauer beschäftigen möchte. Der Verlag, der mit diesem Werk als Herausgeber eines für die jüdische Öffentlichkeit in besonderem Maße bestimmten Werkes zum erstenmal auftritt, hat sich mit Erfolg bemüht, dem Buche ein erfreuliches Gewand mitzugeben.

München. Theo Harburger.

[1] Ernst Cohn-Wiener, Die jüdische Kunst. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Mit 171 Abbildungen. Kunst-Kammer Martin Wasservogel, Verlag, Berlin W 8, Leipziger Straße 26. Preis geb. 12 RM.

Dr. Rudolf Hallo: Jüdische Volkskunst in Hessen. Festschrift der Sinai-Loge zu Kassel. 1928. Preis 3 RM.

Unsere Zeit hat, wie sich allerorten deutlich erweist, ein gesünderes Verhältnis zum künstlerischen Schaffen, das aus dem Volke heraus entsteht und im Volke lebendig ist, gefunden, als dies in den vorangegangenen Jahrzehnten der Fall war. Soweit damals die materialistische Einstellung überhaupt Verständnis für Kunstübung aufbrachte, hat dies in fast banausenhafter Weise lediglich der „großen“ Kunst gegolten. Obschon die Bestrebungen zur Erhaltung des vielzerstreuten und lange Zeit gänzlich unbeachtet gebliebenen, ja verachteten Kunst- und Kulturguts erst in zwölfter Stunde einsetzten, sind die Ergebnisse der Sichtung und Sicherung des Volkskunstmäßigen bereits recht erfreulich. Auf dem Gebiete der stammeskundlichen Erfassung deutscher Erzeugnisse ist schon viel Gutes geleistet worden. Diesen Arbeiten schließt sich nun für das Spezialfach der jüdischen Volkskunst die Schrift von Dr. Rudolf Hallo an, die er im Auftrage der Sinai-Loge zu Kassel als Festschrift zu deren vierzigjährigem Bestehen hat erscheinen lassen. Als Mitarbeiter an der durch die tätige Anteilnahme dieser Loge ermöglichten „Jüdischen Abteilung“ im Hessischen Landesmuseum zu Kassel ist er, wie kein Zweiter, berufen, den Besonderheiten jüdischer Kunstbetätigung im Hessischen gerecht zu werden. Es ist unstreitig sein Verdienst, den Wert auch des an sich nicht übermäßig Bedeutenden aufgezeigt und in feinsinniger Weise in den Zusammenhang des ganzen Kunstkreises gebracht zu haben. Doch dürfte gewünscht werden, daß neben den stammeshessischen Kunsteinflüssen auf die Gestaltung der behandelten Bauten, Gegenstände und Geräte zu kultlicher Verwendung auch ihre Einordnung in den Gesamtkomplex jüdischen Volkstums und der daraus entspringenden besonderen Note auch in der formalen Bewältigung der künstlerischen Aufgabe zu ihrem Rechte gekommen wäre. Ohne auf Einzelheiten eingehen zu wollen — was nicht im Rahmen einer Besprechung liegen kann, da das Gesamtbild verschoben würde —, darf man nach

DER AUFSTAND

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

9. Fortsetzung

Der „Maggid“ neigte sich über ihn und raunte ihm zu:

„Leid, großes Leid liegt über der Welt. Merkst du, wie das Feuer auf dem Opferaltar immer kleiner wird? Die Welt zehrt von dem Verdienst der guten Werke, die sich um den Altar sammeln. Ohne Liebe, ohne gute Werke kann die Welt nicht bestehen. Der Mensch ist böse von der Natur und wird von seiner Schlechtigkeit verschlungen, und wäre nicht der Gerechte, dessen Werke reine Liebe sind, die Welt wäre längst untergegangen. Erhebe deine Augen, Molcho, was siehst du?“

„Zur Linken einen Thron, weiß wie Schnee, zur Rechten einen blau wie Saphir.“

„Der weiße, Molcho, ist der Thron der Gerechtigkeit, der blaue der Thron der Barmherzigkeit. Die Welt ist sündhaft, Molcho, die Welt ist schlecht. Gott sitzt auf dem Thron der Gerechtigkeit und will die Welt zerstören; doch da fällt sein Blick auf die Opferstätte, wo unter Isaak die Flamme glimmt, und Gott wird ganz Barmherzigkeit. Das Feuer auf dem Opferaltar nimmt aber ab, der guten Werke werden immer weniger. Das Böse verschlingt die Liebe, und die Kälte durchzieht die Welt. Nun heißt es wirken, Molcho, daß das Feuer am Opferaltar auflodere. Mehr gute Werke, mehr Liebe — die Welt muß bestehen bleiben!“

Der blaue Hauch, der um Molchos Seele schwebte, vermochte des „Maggid“ Weihegebet nicht zu ertragen, und im Übermaß seiner Freude rief er unter Tränen:

„Gelobt seist du, Gott, der du mich ausgezeichnet, dein Opfer zu werden.“

— — — — — — — — — — — — —

Molcho blieb auf der Pritsche sitzen.

Die Turmuhr schlug.

Er sprang auf, trat zu dem schmalen, eisenvergitterten Fenster und blickte in die dichte Finsternis, die — Gefängnis im Gefängnis — vor den Augen hing.

— — — — — — — — — — — — —

Noch gab es keine Schöpfung, keine Engel, kein Leben. Nichts, gar nichts. Erst eben näherte sich Gott dem Chaos, vom Willen zur Offenbarung erfüllt. Er setzte ein Pünktchen, seinen Gedanken, und es ward die Schöpfung.

Molcho wich das Blut aus den Schläfen. Es gibt keinen Himmel, es gibt keine Erde. Abgrund bloß, unendlichen Abgrund, ein Nichts. Und in diesem Nichts krümmt sich in Leid die Seele, sucht ihre Wände zu sprengen, hat keine Gewalt über sich selbst:

„Ich suche dich, o Gott. Jeden Augenblick bin ich bereit, meinen Leib auf Erden zurückzulassen. Nicht im Leib ist meine Stärke. Deine Kinder wissen, daß du leidest, wissen, daß du sie aus dem Exil erlösen wirst um deines geschändeten Namens willen, daß du ohne sie nicht leben kannst, so sündig sie auch sein mögen. Und dennoch, o Gott, bin ich nicht der einzige, der bereit ist, für dich zu sterben. Nicht bloß Tausende, nicht Zehntausende — ein ganzes Volk streckt seinen Hals dem Henker entgegen! Oh, würde man doch auserwählt auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen um deines Namens willen, Gott!“

Der Schall ferner Stimmen brach sich an dem Gemäuer. Molcho verließ das Gitterfenster und blieb hochaufgerichtet inmitten der Zelle stehen...

„Wie du, o Gott, habe ich mit meinem Blick den Tiber zum Stehen gebracht, als er über seine Ufer trat. Ich brauche nur die Arme auszubreiten und der fernste, künftigste Gedanke wird überholt. Meine Linke reicht in die Vergangenheit, und meine Rechte schleudert Welten vorwärts, verrückt sie um Tausende von Jahren. Jahre fliegen dahin, stehen nicht einen Augenblick still und werden nicht alt. Doch wohin gehen sie? Wohin?!“

Er preßte seinen heißen Kopf zwischen die beiden Handflächen, lehnte sich so gegen die feuchte Mauer und stand vorgebeugt, ohne sich zu rühren.

„Zeige dich, o Gott, dieses eine Mal, das letzte Mal! Eingekerkert saß ich in Rom; ich sah wie der Pöbel herandrängt, voller Ungeduld mich brennen zu sehen und mit wildem

Geschrei das Gefängnis stürmte. Gelassen bot ich mich ihnen; denn dein Wort, Gottes Wort, loderte in mir wie ein Feuer. Die Menge erbrach das Tor, griff nach meinem Mantel; unbekleidet schritt ich weiter, bis an die Knöchel im Blut, und deine Stimme o Herr, sie lohte in mir: ‚Wehe der sündigen Stadt! Wehe der sündigen Stadt!' Verlaß mich nicht, o Gott, sei mit mir, wie du mit Simson warst, als die Feinde ihm die Augen ausstachen."

— — — — — — — — — — — —

Eine leuchtende Säule führte ihn über Berg und Tal... Ein Mädchen in buntem Gewande rief: „Der Messias kommt, der Messias kommt! Ich kann nicht mehr warten!"

„Was machst du allein in den Bergen, Deborah?"

„Ich warte auf den Messias, Salomo, auf dich warte ich!"

„Er wird kommen, du meine Braut, er wird mit dir sein!"

„Es dauert so lange..."

„Mehr Zuversicht, Deborah!"

„Ein Opfer? Ich habe Angst..."

„Keine Angst, Deborah! Oh, daß Gott mich erwählte! Doch er hat Würdigere... Rabbi Joseph Caro — ganz Safed ist würdiger."

„So komme näher, mein Bräutigam, spüle ab den schweren Weg von deinen müden Füßen."

— — — — — — — — — — — —

Die Eisentür der Zelle öffnete sich, ließ eine gebückte Gestalt ein und schloß sich wieder; in dem enger gewordenen Raum standen Worte:

„Nur noch fünf Minuten!"

Der Fremde zog eine Laterne unter seinem Mantel hervor und richtete sie nach allen Seiten, bis ihr Schein wie ein böser Blick auf Molcho fiel.

Molcho erhob sich.

Jetzt erst gewahrte ihn der Fremde, trat auf ihn zu und reichte ihm ein Bündel.

„Ziehet Euch um, Rabbi Salomo Molcho, sofort! Wir haben nur gezählte Augenblicke! Beim Tor erwarten Euch Wagen und Pferde!"

„Ich werde nicht fliehen, Rabbi Josselmann!"

„Sie werden Euch verbrennen!"

„Salomo wurde schon mehr als einmal verbrannt und doch spricht er mit Euch!"

„Der König ist grausam!"

„Die römischen Inquisitoren sind es nicht minder!"

„Mit Euerer Ankunft in Regensburg habt Ihr die Lage der Juden verschlimmert!"

„Es muß wohl so sein, Rabbi Josselmann!"

„In wessen Namen sprechet Ihr so?"

„Im Namen Gottes."

„Euer Verhalten bringt uns alle in Gefahr!"

„Und Ihr schiebet die Erlösung hinaus, Rabbi Josselmann!"

„Das wissen wir nicht!"

„Ich sage es Euch. Euer Tun stärkt die Zwingherrschaft. Die Verführung des Goldenen Kalbes spricht aus Euch. Welchen Wert hat Euer Leben, das Leben eines Knechtes, da sein Herr im Exil ist?"

„Womit könnt Ihr mir bezeugen, daß Ihr von Gott geschickt seid, Rabbi Salomo?"

„Noch heute, noch an diesem Morgen werdet Ihr es sehen, Rabbi Josselmann."

„Ich kann nicht länger bleiben, die Gefahr ist zu groß, der König hat mich aus der Stadt gewiesen."

„Einem Heilsboten geschieht nicht Leides."

„Gott sei mit Euch, Rabbi Salomo!"

Schwer ging die Tür in den Angeln und schied die beiden Männer. Lange schaute Molcho auf die Stelle, wo Josselmann, dessen Schritte er jetzt in der Stille des Gefängnisganges verhallen hörte, gestanden hatte. Das Fenster der Zelle erzitterte leicht. Ein Wagen rollte vorüber. Es wurde noch stiller als zuvor.

Die Morgendämmerung warf den Schatten des Fenstergitters auf die gegenüberliegende Wand. Ein Vöglein verfing sich in den Eisenstäben.

Molcho versuchte es zu fangen. Langsam führte er die hohlen Hände gegeneinander und schlug sie rasch zusammen; doch sie blieben leer.

Die Alltagsstimmung übermannte ihn. Er bedauerte, die Gelegenheit zur Rettung nicht genutzt zu haben. Und die Zelle, auf deren Wänden und Fliesen der Morgen lag, schien Molcho jetzt dunkler als bei Nacht.

Der Hunger quälte ihn und verscheuchte Gottes Wort.

Sein ganzes Leben tanzte vor seinen Augen wie ein Staubkörnchen und höhnte ihn, daß er, der so stolz war auf die Kraft des Gedankens, mit seinem Leib nicht einmal des Hungers Herr werden konnte.

Er rannte gegen die Wände und gegen die Bretter der Pritsche an, krümmte sich wie ein Wurm und sah, wie das Böse herankroch; da sprang er auf, packte es an der Gurgel und schrie ihm ins Gesicht:

„Lüge! Lüge! Der Leib kann alles überwinden, alles! Es muß nur Gott im Herzen wohnen!"

(Fortsetzung folgt.)

dem beigegebenen vorzüglichen Abbildungsmaterial doch betonen, daß insbesondere die Gebiete der Textilienausschmückung und der Schriftmalerei, die seit alters in jüdischen Händen lagen, auch in Hessen eine Besonderheit aufweisen, die mit den sonstigen Erzeugnissen jüdischer Hersteller in anderen Gegenden durchaus übereinstimmt.

Neben dem Verfasser gebührt der Herausgeberin Dank für die anregende Schrift. Sie hat damit bewiesen, daß sie durch praktisches Beispiel ihrem bedeutsamen Wirken auf dem Gebiete der Kunstpflege im jüdischen Kulturkreis erneut Ausdruck zu geben bereit war und daß dazu ihr der Ehrentag vierzigjährigen Schaffens mit Recht geeignet erschien.

München — Theo Harburger.

Ludwig Lewisohns ‚Fall Herbert Crump". Drei-Masken-Verlag, München.

Lewisohn, der Verfasser des jüngst hier besprochenen Buches „Das Erbe im Blut", ist einer der beachtenswertesten zeitkritischen Schriftsteller Amerikas. Alle Register seiner grausam realen Darstellungskunst setzt er ein, um das Verlogene des amerikanischen Gesellschaftslebens vor der Welt ans Licht zu zerren.

Der vorliegende Roman Lewisohns schildert mit schonungsloser Offenheit das Eheleben eines berühmten amerikanischen Komponisten. In seinem Nachwort sagt der Verfasser: „Es ist vielleicht überflüssig, jetzt noch zu sagen, daß die vorstehenden Seiten aus einem weit ernsteren Beweggrund geschrieben wurden, als nur um einem Romanleser eine müßige Stunde zu vertreiben. Der aufsehenerregende Prozeß des hervorragendsten amerikanischen Komponisten, der so viele Monate des Jahres 1919 in Anspruch nahm, wird allen intelligenten Beobachtern unseres nationalen Lebens im Gedächtnis geblieben sein." Wahrhaftig, der „Fall Crump" ist keine bequeme Lektüre. Das ist die schonungslose Chronik eines geknechteten Menschen, der in jungen Jahren in die Fänge eines abgründig schlechten Weibes gerät. Herbert Crump, seiner Natur nach schwach, seinen großen Gaben nach unfähig, dem jahrzehntelangen Kampf eines menschlichen Untiers mit gleichen Waffen zu begegnen, führt das Leben eines Märtyrers. Warum macht er sich nicht frei? Hierauf antwortet Lewisohns Buch: Die amerikanischen Ehegesetze sind für den Ehemann derart drakonisch, daß eine defekte Ehe in fast allen Fällen einem zerstörten Leben ad infinitum gleichzusetzen ist. An dem Paradigma Crump wird uns gezeigt, wie ein begnadeter Künstler und lauterer Mensch von der Enge des Gesetzes untergraben wird und schließlich zusammenbricht. Herbert Crumps Leben wird an der Seite seiner um vieles älteren Frau immer hoffnungsloser, und für ihn gibt es nach amerikanischem Gesetz keine Handhabe, die Ehe zu lösen, will er nicht alles, Rang, Ansehen und Vermögen einbüßen. Die Frau ist verlogen, unehrlich, rachsüchtig, zu jedem Verbrechen fähig, körperlich abstoßend. Sie verschwendet das mühselig erkämpfte Vermögen des Gatten, stört seinen Aufstieg, wo sie nur kann, und verleumdet ihn bei seinen Freunden. Die Katastrophe ist unausbleiblich: Herbert Crump erschlägt diese Frau, es ist kein vorsätzlicher Mord, es ist höchstens Totschlag im Affekt — mich dünkt es, daß es Notwehr ist. Nun aber fällt die Öffentlichkeit über diesen großen, bis dato bejubelten Künstler her. Die Mucker und Moralprediger laufen herbei, durch die Presse rauscht ein sentimentaler Protest gegen den „Mörder". Es kommt zum Prozeß. Und jetzt staune man: niemand läßt einen mildernden Umstand gelten, keiner trägt der Voraussetzung, unter welcher der Totschlag geschah, Rechnung. Umsonst setzen sich freiere Geister für Crump ein. Die einen fordern sofortige Freisprechung, die andern „ebenfalls sofortige Hinrichtung, wenn möglich Lynchung". Und was ist das Ende dieser Tragödie? Crump wird „von einem aus älteren Männern der Mittelklasse bestehenden Geschworenengericht des Totschlags schuldig erklärt, und vom Richter Gay zu zwanzig Jahren Kerker verurteilt." Leichtfertig wird der Stab über den großen amerikanischen Komponisten gebrochen. Lewisohns Wirklichkeitsroman, der mit diesem Richterspruch abrechnet, wird verboten und muß im Ausland erscheinen. Es gibt zu denken, daß kein Geringerer als Thomas Mann die vorliegende Ausgabe mit warmen Worten einleitete. —nn.

Edmond Fleg „Moses". R. Piper Verlag, München. Ins Deutsche übertragen von Alexander Benzion.

Um das Leben eines der ewigen Führer der Menschheit zu schildern, bedarf es neben einer ungemeinen dichterischen Einfühlung auch der restlosen Beherrschung der Quellen. Beide Voraussetzungen scheinen mir bei Edmond Flegs „Moses" gegeben. Er läßt es nicht dabei bewenden, die Fabel um Moses so zu erzählen, wie die Bibel sie uns gibt, sondern er bringt die an den Bibeltext anknüpfenden Kommentare, Lehren und Deutungen in einen einheitlichen und lebendigen Zusammenhang. So vermag er es dank seiner wundervoll quellenden Phantasie, die sich jedoch nie ins Raumlose und Unwahrscheinliche verliert, die übermenschliche Gestalt Moses' uns menschlich nahe zu bringen. Bis in die kleinsten Details verfolgt Fleg den großen Konflikt in dieser Führerseele: das lähmende Bewußtsein menschlicher Unzulänglichkeit bei dieser vierzigjährigen Wüstenwanderung — und das jedes Zaudern schließlich erstickende Pflichtgefühl, der Stimme des göttlichen Erretters zu gehorchen. Das ist aufs beste in dieser Studie eines biblischen Menschen gezeigt. Aber Fleg schafft nicht nur mit dichterischer Gabe und psychologischem Verständnis, er bringt auch Wissen mit, Kenntnisse um den Talmud, aus dem er wahre Schätze ans Licht fördert. „Können wir also nichts weiter tun", fragt Fleg in seiner Einführung, „als einfach die biblische Geschichte nacherzählen und sie so ihrer Schönheit berauben? — Keineswegs. In der schöpferischen Erinnerung Israels lebt der biblische Moses weiter, erklärt durch eine Überlieferung, die reich ist an wunderbaren Legenden." Diesen Legendenschatz schüttet der Dichter über uns aus. In seiner Fülle, und getragen von einer Sprache, die schlechthin meisterhaft ist, leuchtet das biblische Heldenleben des großen Führers Moses in neuen Farben auf. Die Übertragung von Alexander Benzion läßt uns vergessen, daß dieses Buch in einer anderen als in der deutschen Sprache geschrieben wurde. —nn.

A. D. Gordon, „Erlösung durch Arbeit". Gesammelte Aufsätze. Aus dem Hebräischen übersetzt und eingeleitet von Viktor K e l l n e r, mit einer Biographie von Josef A r o n o w i c z und dem Bild des Verfassers. J ü d i s c h e r V e r l a g, B e r l i n W 50. In Leinen RM. 7.50. (Gleichzeitig als 1. Band

der Jahresreihe des „Zionistischen Bücherbundes“ erschienen.)

Die Einzigartigkeit der jüdischen Arbeiterbewegung Palästinas besteht darin, daß sie nicht als Proletarierbewegung begonnen hat, sondern als das Streben einer idealistischen Jugend bürgerlicher Herkunft aus nationalen und menschlichen Gründen zu einem Leben als Arbeiter in Palästina überzugehen. Diese Bewegung entstand aus der Erkenntnis der Judenfrage als einer nationalen und sozialen zugleich, die nur dadurch gelöst werden kann, daß jüdische Menschen ein neues Volkstum auf dem nationalen Boden Palästinas aus eigener Kraft aufbauen, sich durch eigene Arbeit dem Boden und der Natur verbinden. Nicht durch politische Formeln kann nach dieser Anschauung die Erlösung eines Volkes kommen, sondern nur durch die Erlösung des einzelnen zu einem neuen natürlichen Leben. Diese „Religion der Arbeit“ wurde gelebt und propagiert am stärksten und charakteristischsten von A. D. Gordon, der selbst in seinem 50. Lebensjahr zum Landarbeiter wurde. Der Zionismus, so lehrt er, ist keine Sache politischer Bekenntnisse, sondern der Verwirklichung im eigenen Leben. Der vorliegende Band gibt eine Auswahl aus den Schriften dieses Mannes, deren aufwühlendem Eindruck sich kein Leser entziehen kann. Ob Gordon mit rücksichtsloser Wahrheitsliebe die Übel des jüdischen Galuthlebens aufzeigt, ob er gegen die falschen Methoden jener Kolonisten wettert, die durch fremde Arbeit ein nationales Heim aufbauen wollen, ob er von der Notwendigkeit der Vermenschlichung der Völkerbeziehungen spricht und den Krieg verdammt, immer tritt uns eine große und geschlossene Menschlichkeit entgegen, die alttestamentarisch-prophetische Züge trägt. Das Problem des Nationalismus und Sozialismus erhält bei ihm eine Vertiefung ins Wesentliche. Die Bekanntschaft mit Gordon ist für jeden Leser, sei er Zionist oder nicht, eine außerordentliche Bereicherung.

Wladimir Jabotinsky, „Die jüdische Legion im Weltkriege“. (Zweiter Band des Zionistischen Bücherbundes.)

Als zweiter Band der Jahresreihe des Zionistischen Bücherbundes erscheint in diesen Tagen „Die jüdische Legion im Weltkriege“ von Wladimir Jabotinsky. In diesem Buch schildert der Schöpfer der jüdischen Legion seine politischen Bemühungen zu Anfang des Weltkrieges, die nach Überwindung vieler Widerstände schließlich zur Bildung der jüdischen Legion geführt haben. Eine Reihe von wichtigen politischen Persönlichkeiten, Juden und Nichtjuden, werden in ihrem Verhältnis zur zionistischen Sache dargestellt. Jabotinsky selbst war bei der Aufstellung der ersten Bataillone in London beteiligt und hat dann die Reise an die Palästinafront mitgemacht. In tagebuchartigen Aufzeichnungen gibt er seine Erinnerungen an diese Zeit wieder. Das Buch, das im russischen Original und in anderen Sprachen bereits großes Aufsehen erregt hat, enthält auch eine Anzahl Bildbeigaben; ganzseitige Porträts Josef Trumpeldors, Colonel Pattersons, Colonel El. Margolins, Pinchas Rutenbergs, Major James de Rothschilds, W. H. Steeds, des späteren Kolonienministers Leopold Amery, sowie des Verfassers. Die Ausstattung ist die gleiche wie die des ersten Bandes des Zionistischen Bücherbundes: A. D. Gordon, „Erlösung durch Arbeit“. Der Zionistische Bücherbund liefert jährlich 4 Bände gegen einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von RM. 18.— ausschließlich Porto; außerdem werden den Mitgliedern eine Reihe von anderen Vorteilen geboten. Prospekte auf Wunsch beim Jüdischen Verlag, Berlin W 50, Budapester Straße 11.

Ludwig Marcuse: Revolutionär und Patriot. Das Leben Ludwig Börne. Paul List Verlag, Leipzig.

Börne war nach dem Urteil dieses seines Biographen ein einfacher Mann, was man gar nicht glauben sollte nach der Lektüre dieser Biographie. Aber er war es auch gar nicht in Wirklichkeit, sondern nur um der Antithese willen: damit sein Biograph feststellen kann, er sei ein einfacher Mann gewesen, hineingeboren in eine komplizierte Zeit. Der Aktuar Löb Baruch, der sich zu dem Revolutionär Ludwig Börne entwickelte, der Schriftsteller Ludwig Börne, dessen Stil sich auszeichnete durch eine göttlich klare Grobheit, durch sehr unverhüllte und einfache, gar nicht komplizierte Gedanken — er hat gewiß eine Biographie verdient, aber man hätte ihm eine einfache und klare gewünscht. Marcuse gibt viel geistreiche, vielleicht kluge, manchmal wohl auch richtige, immer aber gesuchte Formulierungen und Urteile; er gibt zu wenig Stoff. Und so weiß man denn nach der Lektüre dieses Buches manches von Börne, von seinen Freunden und seinen Feinden, von seinen Kämpfen und seiner Zeit und doch fehlt ein geschlossenes, auf Tatsachen gestütztes Bild seiner Persönlichkeit, seiner Bedeutung und seiner Leistung — wer Börne kennt, wird das Buch mit großem Genuß lesen, auch wenn er nicht mit seinen Feststellungen und Folgerungen übereinstimmt; wer Börne nicht kennt, mag erst recht seine Freude daran haben, aber er wird sich nicht einbilden dürfen, nun gerade mit Börne vertraut zu sein. Das erste Kapitel, das sich mit der Frankfurter Judengasse beschäftigt, aus der Börne stammt, entwirft ein einprägsames Bild von den Bedrückungen, unter denen die Juden zu leiden hatten, im übrigen bleibt leider festzustellen, daß die jüdischen Momente in Börnes Schaffen und nach seinem Übertritt zum Protestantismus kaum erwähnt, geschweige denn gewürdigt werden, und so wäre doch die Frage aufzuwerfen, ob nicht das recht interessante Buch gerade im entscheidenden Punkte versagt hat. Wie immer man nämlich zum Problem der Assimilation steht: daß dieses Problem existiert und auch im Leben und Schaffen Börnes tiefere Spuren hinterließ, als Marcuse es wahr haben möchte, läßt sich nicht leugnen. Der Verlag hat dem vorbildlich ausgestatteten Buch eine Reihe von interessanten Bildern beigegeben. I. E.

Franz Oppenheimer: Mein wissenschaftlicher Weg. Sonderdruck aus „Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellungen“. II. Band bei Felix Meiner in Leipzig.

Es ist kein geradliniger Weg, den Oppenheimer beschreibt. Heute einer der bekanntesten Nationalökonomen Deutschlands, angesehener fast noch als Soziologe, mußte er, der frühere Arzt, mühsam um die kleinste Anerkennung ringen und wie er es am Schluß dieser Selbstbiographie selbst ausspricht, muß er noch immer darauf warten, daß sich die Wissenschaft in allem Ernst mit seinen Theorien und seinem System auseinandersetzt. Oppenheimer schildert mit dem Glanz und dem Temperament, das all seine Schriften auszeichnet, seinen wissenschaftlichen Werdegang und behandelt die Tatsachen seiner jüdischen Herkunft, seines Judeseins,

mit der Unbefangenheit und unbedingten Wahrheitsliebe eines wahrhaft stolzen Juden, mit der Unbefangenheit, die, wie Arnold Zweig es einmal ausgedrückt hat, nur die Juden haben, die zunächst in dem engeren Bezirk ihres Judeseins Ordnung geschafft haben, bevor sie die Welt reformieren wollen. Und weil dem so ist, darf man dieses Buch des Wissenschaftlers, der glaubt und vielleicht mit Recht sagen zu dürfen, daß er die Synthese zwischen Ricardo und Marx, zwischen dem Liberalismus und dem Sozialismus zeigen könne, auch dem nichtwissenschaftlich Interessierten angelegentlichst empfehlen. I. E.

Ludwig Hatvany: Bondy jr. Der Roman einer Kaufmannsfamilie. Drei-Masken-Verlag, München.

Familienromane sind modern. Und es ist gut, daß dem so ist: der Blick, der das Werden und Vergehen von Generationen umfaßt, begreift jedenfalls tiefer das menschliche Dasein als die Jagd nach dem Augenblick und letzter Aktualität. Einen jüdischen Familienroman von ungewöhnlichem Wert besitzen wir schon in dem Lewisohnschen Buch „Das Erbe im Blut“; auch der Roman einer jüdischen Kaufmannsfamilie, den der bekannte ungarische Schriftsteller Ludwig Hatvany jetzt unter dem Titel „Bondy jr.“ veröffentlicht, ist ungewöhnlich wertvoll, aber in einem ganz anderen Sinne als der Lewinsohns. Während dieser das Schicksal jüdischer Menschen gestaltet aus einer tiefen und ergreifenden Liebe zu ihnen, auch zu den Typen, die nach außen unangenehm auffallen, scheint jener zwar einen gewissen Respekt zu besitzen vor der Kraft und der Fähigkeit, mit der sich die alten Juden ihren Aufstieg aus dem Ghetto erkämpften, aber er hat kein bißchen Sympathie für sie übrig; er kritisiert sie und stellt ihre Eigenschaften mit einer Kaltschnäuzigkeit und manchmal sogar mit einer Verständnislosigkeit dar, die das Kennzeichen einer Generation von assimilierten Juden geworden ist, deren Weltbild von einer unerwiderten und unglücklichen Liebe zur Kultur der „Anderen“ und von einer heimlichen Anerkennung antisemitischer Ideen geprägt ist. Es versöhnt kaum mit dieser Lieblosigkeit, daß der Roman offenbar in großen Partien autobiographische Züge enthält und auch als Leistung eines Erzählers gewertet werden darf, der zu sehen und zu schildern versteht; sein eigentlicher Wert ist stofflicher und dokumentarischer Natur: er gibt ein anschauliches Bild vom Leben der ungarischen Juden im letzten Jahrhundert und er ist ein neues Dokument für die seelische Zerstörungsarbeit assimilatorischer Ideen. M. B.

Die Pardways. Lester Cohen. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

Ein Roman aus dem amerikanischen Geschäftsleben, Aufstieg und Verfall einer Familie schildernd, aus der ein mächtiger Spekulant und der Gründer eines Warenhauses hervorgehen. Kein Judenroman, wie man glauben könnte: die Pardways sind puritanischen Blutes. Und doch ein Judenroman: das Warenhaus, das die Kinder des Gründers nicht die Kraft haben zu halten, geht langsam aber sicher in die Hand Ullmanns, des kaufmännischen Direktors, über, der ihnen allen zwar an geschäftlicher Intelligenz überlegen ist und doch nicht glücklicher ist als sie. Denn er ist der Sklave der Maschine und lebt nicht sein eigenes Leben und von seiner Gemeinschaft hat er sich völlig getrennt. Ein jüdischer Typ nicht nur Amerikas, sondern unserer Zeit. Das Buch lohnt die Lektüre. H. Z.

Jüdisches Jahrbuch 1930. Verlag Jüdisches Jahrbuch, Berlin S. 42.

Der vorliegende 4. Jahrgang ist wieder vorzüglich ausgestattet. Der I. (literarische) Teil wird wie in den früheren Jahren durch einen ausführlichen Überblick über das verflossene Geschäftsjahr der Berliner Jüdischen Gemeinde eingeleitet. Es folgt eine eingehende interessante Schilderung der jüdischen Wohlfahrtspflege. Neben einer Reihe von anderen interessanten Beiträgen werden mit Rücksicht auf die Ende 1930 stattfindenden Neuwahlen für die Gemeindekörperschaften und zum Preußischen Landesverband programmatische Aufsätze von führenden Persönlichkeiten aller Parteien veröffentlicht.

Der 2. Teil „Organisationen und Vereine“ ist unter Berücksichtigung der Änderungen und Neugründungen sorgfältig redigiert worden. Er enthält in 13 Abteilungen sehr wertvolles Adressenmaterial.

Der 3. Teil „Gemeinde-Verwaltungen und Einrichtungen“ hat insbesondere durch die eingehende Behandlung der Leistungen der jüdischen Gemeinde eine wesentliche Bereicherung erfahren.

Der 4. Teil „Die jüdischen Gemeinden in Deutschland“ enthält die neuesten und wichtigsten Adressenangaben von etwa 400 jüdischen Gemeinden.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Arbeitsrecht in Bibel und Talmud

Im Rahmen der Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde hielt am Mittwoch, dem 26. März, Herr Geheimrat Prof. Dr. W. Silberschmidt ein äußerst aufschlußreiches Referat über diesen in unserer Zeit besonders aktuellen Gegenstand. Er zeigte zu Beginn seiner Ausführungen, wie sehr die Auffassungen des BGB., und auch des sonstigen modernen Rechts noch auf dem römischen Recht beruhen, das die Arbeit nur als Sklavenarbeit kennt, wie aber die Bibel im Gegensatz dazu die menschliche Arbeit geradezu vergöttlicht, was sich besonders in der Einführung und Einschätzung des Ruhetages kundgibt, die für das jüdische Arbeitsrecht von entscheidender Bedeutung ist. Im Gegensatz zu den rechtlichen Verhältnissen in Indien, Babylonien und Ägypten, von denen freilich die jüdische Regelung nicht unbeeinflußt geblieben ist, äußert sich in den biblischen Vorschriften ein tiefes soziales Verständnis. Sie gestalten das Sklavenverhältnis geradezu zu einem Freundschaftsverhältnis, von Anfang an ist die persönliche Sicherheit des Sklaven garantiert. Durch die Vorschriften über das Sabbatjahr wird das Sklaventum für den jüdischen Sklaven geradezu zu einer Versorgung; der großartige Gedanke des Jubeljahres endlich hebt die Sklaverei auf, weil er sie unter allen Umständen zu einer temporären macht.

Zum Arbeitsrecht der Freien enthält die Bibel mit Ausnahme der für den Schutz des wirtschaftlich Schwachen eintretenden Lohnbestimmungen des Deuteronomiums wenig; es wurde umfassender, und zwar mustergültig, erst vom Talmud geregelt. Der überraschend moderne Geist, in dem dies geschah, ergibt sich schon daraus, daß die Vorschriften des Talmuds zum Teil beinahe wörtlich mit dem analogen des BGB. übereinstimmen. Auch der Talmud unterscheidet zwischen Dienst- und Werkvertrag, ähnlich wie im BGB. entschei-

det Ortsüblichkeit, wenn nichts Bestimmtes vereinbart wurde. Ortsüblichkeit entscheidet auch über die Dauer der Arbeitszeit. Über modernste Arbeitszeitbestimmungen geht der Talmud hinaus, indem er eine längere Arbeitszeit auch gegen höheren Überstundenlohn nicht zuläßt; in einer auch heute noch strittigen Frage entscheidet sich der Talmud dahin, daß der Arbeiter, der längere Zeit im Dienste eines Arbeitgebers steht, in der Nacht oder sonstwie für andere nicht tätig sein darf. Unter anderem schreibt der Talmud auch vor, daß zur Arbeitszeit der Weg zur Arbeitsstätte zu rechnen ist; seine Regelung der Kündigungsfristen ist ganz ähnlich wie bei uns. Auch kennt der Talmud eine besondere und schneller funktionierende Gerichtsbarkeit in Lohnstreitigkeiten, sogar mit gewissen Beweiserleichterungen für den Arbeitnehmer. Die Freiheit der Arbeit bleibt gewahrt, der Arbeitnehmer kann stets vom Arbeitsvertrag zurücktreten und er kann durch Androhung von Strafe zur Arbeit nicht gezwungen werden. Das Truck-System (Entlohnung in hergestellten Produkten) ist verboten. Der Arbeitgeber haftet für den in seiner Werkstatt entstandenen Schaden. Wenn die Arbeit ohne Verschulden des Arbeitnehmers unmöglich geworden ist, kann dieser nur die wirklich geleistete Arbeit bezahlt verlangen, ein Standpunkt, der auch heute noch vertreten wird.

Die Regelung des Werkvertragsrechts geht ebenfalls aus vom Gedanken der Freiheit, der Vertrag kommt allein durch den Abschluß nicht zustande. Es mußte der Beginn der Arbeit hinzukommen, oder Leistung von Angeld erfolgen. Der Unternehmer haftet nicht für zufälligen sondern nur für schuldhaften Untergang der Sache. Auch hier spielt der Ortsbrauch eine große Rolle. Für seinen Nachweis, daß das jüdische Arbeitsrecht aus Bibel und Talmud auf einer hohen Stufe steht und allen Anforderungen der Neuzeit gerecht wird, ja in vielem sogar moderne Regelungen übertrifft, konnte der Referent den herzlichsten Dank des Publikums entgegennehmen, dem Herr Oberstlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer in dankerfüllten Worten besonderen Ausdruck verlieh. I. E.

Hebräische Sprachkurse München. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der hebräische Unterricht der Kinderkurse während der Ferien vom 11. April bis 1. Mai ausfällt. Der Unterricht in den Kursen für Erwachsene fällt wegen der Pessachtage vom 11. bis 22. April aus.

Das Sommersemester 1930 beginnt Dienstag, den 1. Mai. Zu Beginn des Semesters werden zwei neue Kurse eingerichtet: ein Grammatikkurs und ein Anfängerkurs. Es wird besonders auf die jeden Mittwoch abend von 8.15 bis 9.15 Uhr stattfindende Jesaia-Vorlesung für Fortgeschrittene aufmerksam gemacht. Interessenten werden gebeten, sich möglichst bald im Unterrichtslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1 (Telephon 297449) anzumelden. Der Stundenplan wird noch bekanntgegeben.

Die Makkabijah 1932. In der nächsten Nummer dieses Blattes veröffentlichen wir einen Auszug des Makkabi-Weltverbandes über die Makkabijah, welche Pessach 1932 in Erez Israel stattfindet.

Bar-Kochba, München.

Bar-Kochba, München. Wir machen schon heute auf den am 15. Juni auf dem Sportplatz des D.S.V., Marbachstraße, stattfindenden leichtathletischen Klubkampf gegen Bar-Kochba Nürnberg aufmerksam, dem sich das Handballwettspiel der ersten Mannschaften beider Vereine anschließt. Insbesondere unsere Aktiven ersuchen wir, regelmäßig dem Training beizuwohnen, um nicht nur zum Klubkampf, sondern auch zu den in nächster Zeit stattfindenden Verbandswettkämpfen, insbesondere zum Grünwald-München-Lauf gerüstet zu sein.

Die Vorstandschaft.

Bar-Kochba Sportabteilung. Wie jedes Jahr beginnt auch heuer wieder im Mai das Rasentraining auf dem Sportplatz an der Säbener Straße. Jedoch ist diesmal insoferne eine Änderung eingetreten, als ab 6. Mai bis auf weiteres jeden Dienstag abends von halb 8 Uhr bis 9 Uhr das Training in der Luisenschule, jeden Donnerstag bei günstigem Wetter ab halb 7 Uhr auf dem Säbener Platz und Sonntag vormittags ab halb 10 Uhr ebenfalls auf dem Säbener Platz stattfindet. Somit fällt das Training am Mittwoch abends in der Jahn-Turnhalle aus. Erscheinen zu den oben angegebenen Trainingsstunden ist für alle Leichtathleten und Handballer unbedingte Pflicht! Bereits bei den nächsten Trainingsstunden wird die Kampfmannschaft für den Erstlingsneunkampf, der am 11. Mai stattfindet, zusammengestellt. Die Leitung.

Bar-Kochba. Damen-, Mädchen- und Kinderabteilung. Der Turnbetrieb in sämtlichen Abteilungen fällt wegen der Ferien aus und beginnt wieder am Montag, dem 5. Mai.

Der Jüdische Kindergarten, Herzog-Rudolf-Straße 1, wird am 22. April wieder geöffnet und bleibt im Monat Mai evtl. auch Juni offen.

Die Leitung.

Jüdischer Gesangverein München. Die nächste Probe findet statt am Dienstag, dem 29. April, 8 Uhr, im Probelokal (Lessingsaal). Da bereits mit der Arbeit für das Herbstkonzert begonnen wird, ist vollzähliges Erscheinen erforderlich.

Spenden-Ausweis

Münchener Spendenausweis
vom 1. bis 15. April 1930

Purim-Aktion: Durch N. N.: J. Gutmann (1 Dollar) 4.20; J. Fröhlich 3.—; L. Herbst 1.— = 8.20.

Durch Herrn Max Schneuer: L. Schwager 2.—.

Durch Herrn Herm. Gugggenheim: E. Jochsberger 2.—; S. Fleischer 2.— = 4.—.

Durch Herrn Herbert Fröhlich: J. Blum 5.—; Noe Blum 3.—; Theo Harburger 3.—; B. Blum 1.—; Idelson 1.— = 13.—.

Goldenes Buch Z.O.G.: Purimfest der Frauengemeinschaft München 52.50; Herr u. Frau Jak. Reich grat. Rosl Freirich (Berlin) zur Geburt der Tochter und Manfred Heß zur Verlobung je 1.— = 2.—.

Spenden-Buch: Artur und Edith de Beer anläßlich ihrer Vermählung 20.—; N. N. 10.—; N. N. anläßlich seiner Verlobung 10.—.

Sarah-Reich-s.-A.-Garten: Frau Lina Pilpel anläßlich der Jahrzeit ihres lieben Vaters, Herrn Tobias Reich s. A. 7 Bäume = 42.—.

V.J.St.-Jordania-Garten: Der Altherren-Bund und die V.J.St. Jordania grat. ihrem Bundesbruder Manfred Heß zur Verlobung 1 Baum = 6.—.

Otto-Hirsch-Garten: Anläßlich des Todestages am 17. April ihrem unvergeßlichen Sohne Otto von seinen Eltern 3 Bäume = 18.—.

Büchsen: B. Goldfarb 6.52; Jos. Anmuth 4.13; Jak. Goldmann 2.51; A. Tennenbaum 2.— = 15.16.

Jak. Guggenheim 6.48.

Material: Imi-Tasche: Camilla Hohenberger 9.15. 3 N.-F.-Telegramme 1.50.

Berichtigung: Im Ausweis Nr. 20 muß es heißen: Jak. und Henny Reich zur Purim-Aktion 20.— statt 10.— = 10.—. Summa: 229.99.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 5691.33 RM.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nur solche Spenden im „Jüdischen Echo" ausgewiesen werden können, die spätestens Dienstag jeder Woche aufgegeben und einbezahlt wurden im

Büro des Jüdischen Nationalfonds, Herzog-Rudolf-Straße 1.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 11. April 1930

Spendenbuch: Fa. Allerhand & Frucht anläßlich 25jährigem Geschäftsjubiläum 20.—; Frau Emma Katzenstein anläßlich der Verlobung ihrer Tochter 20.—; Herr Dr. Erich Neu anläßlich seiner Verlobung 20.—; Herr Jul. Keiner anläßlich seines 70. Geburtstages 15.—; Herr Bernhard Wassermann anläßlich seines 90. Geburtstages 10.—; Herr Isak Langstadt anläßlich seines 99. Geburtstages 10.—.

Wertzeichen: Frau Anna Löwengart (Fürth) für 1 Telegrammformular —.75; Herr Heinz Ellern für 1 Telegrammformular —.50; Herr Walter Löwenthal 10 Bausteine gesammelt 5.—.

Büchsen aus Fürth: Nathan Frankfurter 13.—; Hermann Braude 5.35; Dreichlinger 8.20; Buchner 4.40; Schloßberger 4.22; Goldmann 3.85; Rosenkranz 3.50; Kusmirek 3.30; Prof. Hertstein 3.10; Gutwillig, Batzner je 2.50; 5 Büchsen unter 2.50 = 10.31 = 66.23.

Pessach-Aktion: durch Frau Dr. Thalmann, 1. Rate: (Kurt Ottensooßer 20.—; Dr. Ludwig Goldschmidt, S. Goldschmidt je 10.—; Apotheker Rieser 5.—) = 45.—.

Durch Heinrich Kalter, 1. Rate: (Dr. J. Weinschenk, Saly Bernstein, Isidor Baruch je 6.—) = 18.—.

Durch Erna Späth: (Richard Erle, Dr. Gustav Lazarus je 10.—; Dr. Hugo Löw 2.—) = 22.—.

Durch Hans Stein, 2. Rate von Dr. Latte 10.—.

Durch Herrn Radoschitski von Hofmann L. Sohn 2.—.

Allgemeine Spenden: Überschuß vom Kinderfest in Wendelstein 5.—. Summa: 269.48.

Seit 1. Oktober aufgebracht: 4269.58 RM.

JULIUS KISSINGER
JENNI KISSINGER
geb. SCHUSTER
Vermählte
MÜNCHEN, Tattenbachstr. 3 — WENKHEIM, Baden
Trauung: 22. April 1930, Würzburg, Bahnhofhotel

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München, Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.